

DER KOMMUNEN-PODCAST

Zukunftsthemen für kommunale Gestalter:innen
kommune360.de/kommunenpodcast

„Bekannt wie ein bunter Hund: Quartiersmanager Aykut Taşan über seine Arbeit im Schweizer Viertel“



Folge 13 (Staffel 2) | 01.03.2023

Im Gespräch:

- Simone Catharina Gaul, Moderatorin
- Manuela Dorsch, Co-Host des Podcasts, Team Kommune 360°
- Aykut Taşan, Quartiersmanager im Schweizer Viertel, Bremen

Der Kommunen-Podcast ist ein Podcast von Kommune360°, einer Initiative von PHINEO, der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und der Auridis Stiftung. Die erste Staffel entstand in Zusammenarbeit mit dem Programm "Jugend entscheidet" der gemeinnützigen Hertie Stiftung und wurde zusätzlich gefördert vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Die zweite Staffel entsteht mit Unterstützung vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

Tldh; - 10 Take Away Botschaften

- Menschen wollen, dass sich ihre Wohngegend entwickelt, neue Dinge entstehen, Probleme sich bessern und die Lebensqualität steigt. Besonders in von Armut geprägten Umgebungen brauchen sie dafür Unterstützung und manchmal Anleitung.
- Die Teilhabemöglichkeiten von armen Menschen sind in besonderem Maße limitiert. In von Armut geprägten Gegenden müssen diese Möglichkeiten deshalb an Lebensstandards und Gehalt angepasst werden. Diese Initiierung bzw. Anpassung von Projekten ist Aufgabe der Quartiersmanager:innen.
- Bewohner:innen müssen bei der Entwicklung neuer Angebote eingebunden und mitgenommen werden. Auch das ist Aufgabe der Quartiersmanager:innen. So entwickeln die Menschen vor Ort Identifikation mit dem Quartier und übernehmen auch Verantwortung dafür.
- Es gibt zahlreiche Projekte und Vorhaben die zeigen, dass Beteiligung und Einbindung der Bewohner:innen das Schweizer Viertel und dessen öffentliche Plätze beleben. Die Akzeptanz der Maßnahmen wird durch die Frequentierung dieser Orte im Alltag deutlich.
- Das Quartiersmanagement stärkt gemeinsam mit den Menschen vor Ort das Viertel. Es entstehen Räume der Begegnung, Menschen finden zueinander, die Anonymität sinkt und es entstehen Folgeeffekte: So nehmen zum Beispiel mehr Menschen öffentlich zugängliche Beratungsangebote wahr.
- Wer Räume für Begegnungen bietet, ermöglicht Verbindungen, die aus der Gemeinschaft heraus entstehen: Kostenlose oder kostengünstige Frauenpartys, Kunstkurse oder Workshops werden vermehrt angeboten. Gruppen verschiedenster Art finden Räume für ihre Aktivitäten, ohne dass hohe Kosten für die Teilnehmenden entstehen.
- Zwei Dinge sind besonders wichtig, um als Quartiersmanager:in erfolgreich zu sein: Bürger:innennähe und Beharrlichkeit. Rückschläge oder Finanzierungsabsagen dürfen nicht entmutigen und das Ziel bzw. der Wunsch der Bürger:innen muss immer wieder ins Zentrum gerückt werden, damit Vorhaben erfolgreich sein können.
- Quartiersmanager:innen setzen sich für die Interessen der Bewohner:innen ein. Sie kennen Strukturen und Gremien, in die sie deren Anliegen gegenüber der Politik, Verwaltung und

anderen Gruppen hineinragen müssen. Sie kennen die Abläufe und Regeln und können Informationen einordnen.

- Quartiermanager:innen sind dann erfolgreich, wenn sie auf Augenhöhe mit den Bewohner:innen kommunizieren und sie ernst nehmen. Dazu gehört vor allem aufmerksames zuhören und mit offenen Augen durch das Quartier gehen. Die Menschen müssen dort abgeholt bzw. einbezogen werden, wo sie sich im Alltag aufhalten. Orte, die sie nicht kennen oder an denen sie sich nicht aufhalten haben keine Relevanz für die Bewerbung von Maßnahmen oder eine Ansprache bzw. Befragung der Bürger:innen.
- Die Zusammenarbeit zwischen dem Quartier Schweizer Viertel und der dortigen Wohnungsgesellschaft zeigt: Aus einer ehemals problembehafteten Beziehung kann mit Engagement und Wohlwollen auf beiden Seiten langfristig eine produktive und bereichernde Zusammenarbeit erwachsen.

Intro

Aykut Taşan: Als Quartiersmanager müssen Sie eins: Das Ziel vor Augen nicht verlieren. Und immer wieder nachbohren. Dieses Spiel- und Jugendhaus wurde dreimal begraben, und wir haben es dreimal aus der Taufe geholt. Wenn Sie mit mir durchs Quartier gehen, wir gehen mal zum Bäcker und holen Brötchen, dann brauchen Sie zweieinhalb Stunden mit mir. Wir sind hier ein Quartier. Und wir kämpfen auch für unser Quartier.

Sprecher: Der Kommunenpodcast. Zukunftsthemen für kommunale Gestalter:innen.

00:00:30

Simone C. Gaul: Hallo und herzlich Willkommen zu einer neuen Folge des Kommunen-Podcasts. Wir sind in der zweiten Staffel dieses Podcasts, in der es vor allem um das Thema Kooperation geht, und das ist unsere vierte Folge in dieser zweiten Staffel. Heute vertiefen wir das Thema Sozialraumorientierung noch weiter. Wir haben in der letzten Folge schon mit Ines Schilling und Johannes Hipp darüber gesprochen. Die beiden sind zuständig für die Planung der Sozialraumorientierung in dem Berliner Bezirk Treptow-Köpenick. Heute schauen wir nach Bremen und sprechen dort mit Aykut Taşan. Er ist Quartiersmanager im Schweizer Viertel. Das ist ein Stadtgebiet, in dem viele benachteiligte Menschen leben. Vor allem Kinderarmut ist ein großes Thema. Herr Taşans Aufgabe ist es, herauszufinden, was die Menschen brauchen, und sie dabei zu unterstützen, ihre Lebensumstände zu verbessern. Er macht diesen Job seit 13 Jahren. Das auch sehr gerne und mit sehr viel Leidenschaft. Aber darüber wird Herr Taşan selbst gleich ausführlich sprechen. Mein Name ist Simone Gaul und das Gespräch führt heute mit mir zusammen Manuela Dorsch aus dem Team von Kommune 360°. Hallo Manuela.

Manuela Dorsch: Hallo!

00:00:30

Simone C. Gaul: Herr Taşan ist uns per Videoanruf aus Bremen zugeschaltet. Hallo Herr Taşan, schön dass Sie da sind.

Aykut Taşan: Hallo. Vielen Dank für die Einladung.

Simone C. Gaul: Sie sind Architekt und Sozialarbeiter. Ist das richtig? Das ist ja eine interessante Kombination. Passt aber eigentlich auch ganz gut zusammen, fand ich dann, wenn man sich überlegt, wie Räume auch Menschen prägen, oder?

Aykut Taşan: Genau. Als erstes habe ich Architektur studiert und habe in verschiedenen Architekturbüros gearbeitet. Hatte aber auch immer den Ansatz, städtebaulich Quartiersentwicklung voranzubringen. Und habe dann noch mal aufgesattelt, habe Soziale Arbeit studiert. Beides habe ich dann im Quartiersmanagement umgesetzt.

„Wir haben Geld, mit dem Bauressort zusammen und dem Sozialressort, wo wir gezielt schauen, wie wir das Quartier so gestalten können, dass die Bewohner Möglichkeiten haben, in Führungsstrichen, sich zu entwickeln.“

00:02:27

Simone C. Gaul: Es geht ja auch darum, den Lebensraum der Menschen zu optimieren. Was genau ist denn Ihre Rolle im Schweizer Viertel als Quartiersmanager?

Aykut Taşan: Genau. Es geht um die Wohn- und Lebensbedürfnisse der Menschen in einem Quartier. Die natürlich von Armut auch teilweise geprägt sind. Die vielleicht nicht die Teilhabemöglichkeiten haben, weil es ihr Lebensstandard oder Gehalt nicht ermöglichen. In benachteiligten Quartieren haben wir die Aufgabe, dass wir ein Budget haben, um vor Ort die Problemlagen zu erkennen, zu erheben, und dann auch Möglichkeiten und Handlungsfelder zu finden, wo auch Projekte initiiert werden, wo dann Bewohner dran teilnehmen können.

Das können unterschiedliche Projekte sein, die dann vor Ort umgesetzt werden. Von Bildungsprojekten, Teilhabemöglichkeiten, also Kultur, soziokulturelle Projekte, aber auch die Infrastruktur auszubauen. Wir haben Geld, mit dem Bauressort zusammen und dem Sozialressort, wo wir gezielt schauen, wie wir das Quartier so gestalten können, dass die Bewohner Möglichkeiten haben, in Führungsstrichen, sich zu entwickeln. Dass sie an Kursen teilnehmen können, zum Beispiel ihre Sprache verbessern können. Oder handwerkliche Möglichkeiten erlernen können. Oder überhaupt in den Beruf einsteigen können. Und Treffmöglichkeiten haben. Oder auch einfach Beratungsmöglichkeiten im Quartier zu haben.

Denn vieles ist in der Vergangenheit sehr zentral organisiert worden. Und unsere Bewohner, die relativ wenige Möglichkeiten haben, gar nicht diese Angebote erreichen konnten. Und da gilt es als Quartiersmanager zu gucken, diese Angebote, Beratungsmöglichkeiten, Teilhabemöglichkeiten ins Quartier zu bringen. Und die Bewohnerinnen mitzunehmen bei der Entwicklung des Quartiers. Und auch eine Identifikation mit dem Quartier herzustellen und für das Quartier Verantwortung zu übernehmen.

„Als ich vor 13 Jahren angekommen bin, gab es nur eine Art Container beziehungsweise ein kleines Spielhaus, was überhaupt nicht den Bedarfen entsprach. [...] Dann haben wir mit vereinten Kräften, mit verschiedenen Trägern, mit der Sozialbehörde, mit dem Beirat Ortsamt gesagt: „Hier an dem Standort muss ein neues Gebäude für Kinder und Jugendliche entstehen. Das [...] ist jetzt im Quartier sozusagen ein Leuchtturm, wo Eltern ihre Kinder abgeben.“

00:04:29

Simone C. Gaul: Wow, jetzt haben Sie viele, viele Themen eigentlich schon angesprochen gerade. Vielleicht erst mal ganz konkret noch mal: Was haben Sie für Projekte in den letzten Jahren umgesetzt? Sie sagten einerseits, dass es um Teilhabe geht. Es geht aber auch wirklich um Räume schaffen, um Begegnungsstätten herstellen. Vielleicht können Sie mit diesen ganz konkreten Beispielen mal anfangen.

Aykut Taşan: Als ich vor 13 Jahren angekommen bin, gab es nur eine Art Container beziehungsweise ein kleines Spielhaus, was überhaupt nicht den Bedarfen entsprach. Ich mache mal ein Beispiel: Es gab nur eine Toilette für Jugendliche, für Mitarbeiter, für

Kinder. Es gab nur eine Küche, relativ klein, alles eng. Dann haben wir mit vereinten Kräften, mit verschiedenen Trägern, mit der Sozialbehörde, mit dem Beirat Ortsamt gesagt: „Hier an dem Standort muss ein neues Gebäude für Kinder und Jugendliche entstehen.“ Und das haben wir geschafft. Wir haben ein Gebäude, was vor acht Jahren gebaut worden ist. Das hat damals schon 1,2 Millionen Euro gekostet und ist jetzt im Quartier sozusagen ein Leuchtturm, wo Eltern ihre Kinder abgeben. Und sich freuen, dass sie dieses Angebot für die Kinder und Jugendlichen haben, wo sie Hausaufgaben machen können, wo sie Kunstwerke basteln, wo sie selbst aktiv werden.

Zusätzlich haben wir den Außenraumbereich neugestaltet, sodass wir für die Kinder und Jugendlichen, wenn sie zum Beispiel nicht die Möglichkeiten haben, in den Sportverein zu gehen, Sportplätze geschaffen nebenan haben. Wir haben eine sogenannte Calisthenics-Anlage geschaffen. Wir haben Spiel- und Spaßmöglichkeiten geschaffen. Sodass die Kinder und Jugendlichen und die Familien diese Räumlichkeiten im Quartier einfach unheimlich nutzen. Wir haben zur Pandemie vor zwei, drei Jahren alle Plätze soweit ausgebaut gehabt, dass die Menschen nur noch rausgingen und sich auf diesen Plätzen fast schon getummelt haben.

Wir haben am Anfang eine Beteiligung gemacht, wo wir die Bewohner und Anwohner beteiligt haben. Und sie mit ihren Wünschen, mit ihren Ideen, wie das gestaltet werden soll, wie das umgesetzt werden soll, beteiligt. Da kommen täglich zehn, 15 oder 20 Jugendliche, damit hatten wir gerechnet. Am Schluss waren es dann mindestens 100 täglich, die diesen Platz genutzt haben. Und das war dann auch den Anwohnern ein wenig zu viel. Die haben nicht erwartet, dass es fast ein Freizeitpark wurde. Und trotzdem ist es ganz wichtig solche Plätze zu gestalten.

„Aber mitten im Quartier braucht es eher eine Anlaufstelle, eine Anlaufmöglichkeit für alle Gruppen.“

00:07:05

Manuela Dorsch: Ich würde da tatsächlich mal gerne reingehen, weil ich das total spannend finde, was Sie da beschrieben haben. Das ist ja so ein Begegnungsort, den Sie geschaffen haben, wo Menschen zusammenkommen können, entlang unterschiedlicher Themen. Sie haben Sport genannt, Sie haben auch Schulbetreuung genannt. Hat sich bei Ihnen etwas verändert, seit es diesen Ort gibt? Was also das Zusammenleben der Menschen anbelangt, oder auch die Stimmung der Menschen untereinander?

Aykut Taşan: Ja. An diesem Platz kann ich das zum einen so sagen, dass ganz viele Familien zueinander kommen. Vorher war es sehr anonym. An solchen Plätzen treffen sie sich, sie verbringen ihre Freizeit dort. Sie haben ein Angebot des Spiel- und Jugendhauses, wo sie miteingebunden werden, wo die Eltern teilweise selbst aktiv in diesem Haus werden, um Kinderbetreuung zu machen, um bestimmte Aufgaben zu übernehmen. Um ein Sommerfest zu planen, um zu Weihnachten Weihnachtsaktionen zu gestalten. Es ist schon so, dass mit diesem Haus und mit diesen Flächen ganz viel Begegnung geschaffen wird, wo die Bewohner zueinanderkommen. Wo man sich vielleicht vorher nicht so getroffen hat. Vielleicht weniger, vielleicht nicht unbedingt gemeinsam etwas unternommen hat. Und das auch über alle Kulturen und Nationen hinweg.

Natürlich haben wir bestimmte Gruppen, die ein bisschen überwiegen. Aber im Grunde genommen finden Sie alle Länder gut beieinander vertreten. Wir sind hier ein Quartier und wir kämpfen auch für unser Quartier. So wird das Bild uns wiedergespiegelt. Mit solchen Plätzen habe ich ziemlich gute Erfahrungen gemacht, dass die Menschen kostenlos diese Angebote nutzen können. Sie sprechen dann auch mal die Mitarbeiter oder mich an, wenn sie irgendein Schreiben von einer Behörde oder vom Amt gekriegt haben und darüber nicht Bescheid wissen. Oder wenn das Kind irgendwie Unterstützung in der Schule braucht. Oder wenn nach der Schule die Eltern noch arbeitstätig sind, dass sie eine Betreuung haben. Das ist mitten im Wohngebiet. Man kommt gar nicht um dieses Spiel- und Jugendhaus drum rum, wenn man in diesem Bereich wohnt.

Wir haben natürlich auch andere Treffmöglichkeiten geschaffen, zum Beispiel ein Café Schweizer Viertel, wo wir aus einer ehemaligen Shisha-Bar, die der Wohnungsbaugesellschaft gehört, vorher eine Videothek war, dieses Café gemacht haben. Natürlich soll es auch Orte geben, wo man sowas konsumieren kann. Aber mitten im Quartier braucht es eher eine Anlaufstelle, eine Anlaufmöglichkeit für alle Gruppen. Also haben wir gesagt: Wir gestalten in diesen Räumlichkeiten etwas. Das haben wir mit der Wohnungsbaugesellschaft zusammen geschafft. Das hat nicht wenig Geld gekostet, nicht wenig Nerven gekostet, auch mit denen, die da vorher drin waren. Die haben das nicht freiwillig geräumt. Das hat ein bisschen gedauert. Heute haben wir ein Café, was sich überhaupt nicht von irgendeinem anderen Café unterscheidet. Man merkt also nicht, dass man in einem sozialen Projekt drin ist. Das würde man nicht merken. Das finde ich auch gut.

Da arbeiten Frauen, weil es ein Frauenbeschäftigungsprojekt ist. Sie werden angeleitet, um sich überhaupt auf diesem Arbeitsmarkt zu erproben, ob das was für sie ist, ob sie mit ihren Kompetenzen da zurechtkommen. Diese Räumlichkeiten werden von allen Seiten belagert. Die Bewohner wollen da eine Frauenparty machen, der Beirat will da seine Sitzung machen, ich mache da meine Workshops drin. Gestern war der Laden voll, weil ein Träger seinen Neujahrsempfang dort machen wollte. Wir haben die Verbraucherzentrale und die Rechtsberatung dahin geholt. Wir haben Kurse dahin geholt. Da finden mittlerweile auch Frauenpartys statt. Genauso wie Malkurse und Sprachkurse. Das alles fast kostenlos. Klar gibt es auch mal einen Beitrag, den man da bezahlt, wenn man Materialien verwendet, aber im Grunde genommen ist das ein Ort, wo ganz viel für alle Gruppen umgesetzt wird. Das war für uns ein Erfolg. Hat sechs Jahre gedauert.

„Da muss man erst mal viel Überzeugungsarbeit leisten. Man muss dann wirklich in alle Sitzungen gehen, mit allen sprechen, sich mit allen austauschen. Sich Verbündete suchen, die Politik auf seine Seite kriegen. Das ist nicht ganz einfach. Das bedeutet auch wirklich, sein Ziel vor Augen nicht zu verlieren. Und das haben wir geschafft.“

00:11:26

Simone C. Gaul: Was ich spannend finde, Sie haben da ja schon auch immer mal wieder Konflikte. Dass verschiedene Leute in ihrem Viertel verschiedene Dinge umsetzen oder auch haben wollen. Und gleichzeitig denke ich, dass Sie selbst auch manchmal fast

schon eine Konfliktpartei sind. Wie gehen Sie denn um mit diesen verschiedenen Interessen? Wenn Sie da reinmoderieren müssen, stelle ich mir das nicht so einfach vor. Wie lösen Sie denn sowas?

Aykut Taşan: Das stimmt auf jeden Fall. Man ist schon manchmal in Konfliktsituationen. Aber erst mal wollen die Bewohner natürlich, dass in ihrem Quartier was passiert, was umgesetzt wird, was gestaltet wird. Sie wollen neue Impulse, neue Angebote. Natürlich sind nicht immer alle Bewohner mit allem einverstanden. Ist ja klar. Wäre ja auch ein Traum. Wir sind gerade dabei, am Marktplatz Osterholz ein großes Schweizer Foyer zu bauen. Das Schweizer Foyer bedeutet, dass da ein vier- und siebengeschossiger Bau hinkommt, der mit verschiedensten sozialen Trägern, die Wohnungsbaugesellschaft unterstützt das aus dem Quartiersmanagement heraus, bestückt ist. Wir werden da auch mit reingehen. Da wird auch das Ortsamt mit reingehen. Dieser Bau war sehr konfliktbeladen, weil viele gesagt haben, dass es zu groß sei, dass sie es nicht wollen würden. Es gab fast schon Klagen dagegen, wo die Gewerbetreibenden als Konkurrenz angesehen wurden. Da muss man erst mal viel Überzeugungsarbeit leisten. Man muss dann wirklich in alle Sitzungen gehen, mit allen sprechen, sich mit allen austauschen. Sich Verbündete suchen, die Politik auf seine Seite kriegen. Das ist nicht ganz einfach. Das bedeutet auch wirklich, sein Ziel vor Augen nicht zu verlieren. Und das haben wir geschafft. 2011 haben wir dieses Projekt begonnen, mit der Gestaltung der ehemaligen Wendeschleife am Marktplatz. Und heute ist es 2023. Und heute ist das erste Geschoss vom Rohbau fertig. Das soll 2024 fertiggestellt werden. Wo es Räume für Bewohner geben wird, wo es einen Saal geben wird, wo sie sich treffen können.

Es wird Cafés geben, es wird eine Kita geben. Und das ist natürlich für viele ein toller Impuls, was dieses Quartier innerhalb dieser 13 Jahre auf den Weg gebracht hat. Aber diesen Konflikt müssen Sie als Quartiersmanager ein Stückweit aushalten, mitnehmen, bewerten und sich auch fragen: Sollen wir der Klage der Gewerbetreibenden eher den Raum geben? Oder sollen wir sagen: Nein, wir sind für die Bewohner da, die Bewohner brauchen solche Räume und sie wünschen sich das, und sie würden das begrüßen, wenn es so ein Gebäude gäbe. Und dann muss man das durchsetzen und durchhalten.

„Wichtig ist, Sie müssen im Quartier wie ein bunter Hund sein. Sie müssen bei den Menschen vor Ort sein. Das ist ganz wichtig.“

00:14:17

Manuela Dorsch: Sie haben angesprochen, dass es gilt, die Politik mitzunehmen. Sie haben das Ortsamt angesprochen. Gleichzeitig merkt man bei Ihnen eine starke Leidenschaft als Fürsprecher für die Bewohner:innen vor Ort. Sie sind nah dran an den Menschen, auch an der Lebensrealität. Was uns stark in der Initiative beschäftigt, ist das Thema Beteiligung und Kooperation. Kooperation auf Augenhöhe mit Bürgern und Bürgerinnen. Können Sie dazu was sagen? Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht und wie offen ist vielleicht auch die Verwaltung dafür?

Aykut Taşan: Beteiligung ist ganz wichtig und muss mehrfach unterstrichen werden. Ich als Quartiersmanager versuche so nah wie möglich an den Bürgern dran zu sein. Wenn Sie mit mir durchs Quartier gehen, wir gehen mal zum Bäcker und holen Brötchen, dann brauchen Sie zweieinhalb Stunden mit mir. Wir werden fünf, zehn oder 15

Personen, die Sie begrüßen, die kurz mal mit Ihnen schnacken wollen, denen vielleicht irgendwas im Quartier auffällt, die Ihnen das mitteilen wollen. Oder Ihnen irgendein Projekt erklären wollen. Wichtig ist, Sie müssen im Quartier wie ein bunter Hund sein. Sie müssen bei den Menschen vor Ort sein. Das ist ganz wichtig.

„Wir Quartiersmanager sind im engen Austausch, aber wir haben in unseren Austauschrunden auch das Bauressort sitzen und das Sozialressort sitzen. Sodass das dann aufgegriffen und nach oben weitergegeben wird.“

00:15:31

Manuela Dorsch: Wie gelingt Ihnen das? Sie sind sehr nah dran an den Menschen. Wie gelingt es Ihnen, das in die Verwaltung zu bringen, wo steuerrelevante Entscheidungen getroffen werden?

Aykut Taşan: Mit den Bewohnern auf jeden Fall im Gespräch zu sein. Gestern zum Beispiel bei dieser Neujahrsveranstaltung hat man gesagt: „Wir brauchen aber Psycholog:innen im Quartier.“ Und das wird Ihnen zugetragen. Wir haben Gesundheitsfachkräfte bei uns im Quartier installiert. Die gehen durch die Einrichtung und die stellen sich vor, die zeigen Möglichkeiten, Hilfsangebote oder Einrichtungen, die sie dann erklären und erläutern. Und wir haben tatsächlich auch Psychologen mittlerweile im Quartier, die sich jetzt erst auf den Weg machen, um solche Angebote vor Ort anzubieten.

Aber wenn wir einen klaren Bedarf im Quartier sehen, Kinderversorgung ist bremenweit ein Thema, wahrscheinlich bundesweit, aber bei uns ist es ganz besonders, wir brauchen seit Jahren Kindertagesplätze, da ist es natürlich unsere Aufgabe als Quartiersmanager, das nach oben zu spiegeln. Über das Ortsamt, über den Beirat, über die Ressorts. Ob es nun Bildung ist, ob es nun Soziales ist. Zu sagen: Wir haben hier einen Bedarf an Kitaplätzen. Und wir müssen es gemeinsam irgendwie hinbekommen, dass wir einen Neubau oder eine Erweiterung einer Kindertagesversorgung dort schaffen oder realisieren. Wir sind natürlich im engen Austausch. Wir Quartiersmanager sind im engen Austausch, aber wir haben in unseren Austauschrunden auch das Bauressort sitzen und das Sozialressort sitzen. Sodass das dann aufgegriffen und nach oben weitergegeben wird.

„Manchmal geht das ganz schnell. Das muss man auch sagen. Aber in der Regel müssen Sie immer wieder drauf hinweisen und Papiere schreiben, um die Verwaltung, die Senatorin oder den Senator oder den Bürgermeister davon zu überzeugen.“

00:17:10

Manuela Dorsch: Das heißt, Sie würden sagen, dass Sie die Verwaltung da als offen erleben, wenn Sie mit Belangen der Bürger:innen kommen?

Aykut Taşan: Offen auf jeden Fall. Ob das so schnell immer umsetzbar ist, ist eine andere Frage. Als Quartiersmanager müssen Sie das Ziel vor Augen nicht verlieren und immer nachbohren. Ich bohre seit 13 Jahren an verschiedensten Stellen immer wieder nach. Das Spiel- und Jugendhaus, das ich am Anfang erwähnt habe, das etwas 1,2 Millionen gekostet hat, das war dreimal begraben. Alle haben gesagt, dass das nichts mehr wird, dass das nicht mehr kommen wird, dass wir das Geld nicht mehr haben würden. Es wurde dreimal begraben und wir haben es dreimal aus der Taufe geholt. Haben jedes Mal wieder gesagt: „Liebe Senatorin, lieber Senator, wir brauchen hier an dieser Stelle dieses Gebäude für die Kinder und Jugendlichen.“ Manchmal geht das ganz schnell. Das muss man auch sagen. Aber in der Regel müssen Sie immer wieder drauf hinweisen und Papiere schreiben, um die Verwaltung, die Senatorin oder den Senator oder den Bürgermeister davon zu überzeugen.

„Ich muss auch gestehen, ich habe viel Spielraum, viele Handlungsmöglichkeiten im Quartier, kann sehr viel mit den Menschen vor Ort, mit den Akteuren, der Politik, dem Ortsamt, den Schulen, den Kitas gestalten. Ich habe die Mittel dafür. Diesen Spielraum würde ich auf der Senatskanzlei eben anders haben.“

00:18:16

Simone C. Gaul: Also auch sehr viel Hartnäckigkeit. Interessanterweise hatten Sie ja ein Angebot, selbst in die Senatskanzlei zu wechseln, 2021, haben Sie mir erzählt. Damals schrieb der Weserkurier, dass Sie das machen würden, dass Sie den Quartiersmanagerposten aufgeben würden, zugunsten dieses Karriereschrittes. Dann wären Sie mitendrin gewesen bei den Personen, die Sie sonst immer überzeugen mussten. Dann sind Sie aber doch lieber im Quartier geblieben. Wieso denn? Weil Sie diesen Job eigentlich auch sehr mögen?

Aykut Taşan: Das stimmt. Ich habe dieses Angebot der Senatskanzlei bekommen, dafür bin ich auch sehr dankbar. Das wäre mit Sicherheit auch ein Karrieresprung geworden, mit dem Bürgermeister zusammen die stadtweite Gestaltung vorzunehmen, aber schon in einer anderen Rolle. Ich bin im Quartier Schweizer Viertel seit 13 Jahren mit Herzblut dabei. Habe so viel angeschoben, so viel mit den Bewohnern umgesetzt, mit den Bewohnern auch ein Stückweit eine Verbindung geschaffen. Dass ich manchmal auch der Anwalt der Bewohner bin will ich jetzt nicht sagen. Ich bin schon für sie da, setze mich für sie ein. Und da fiel es mir nicht ganz leicht, loszulassen. Ich muss auch gestehen, ich habe viel Spielraum, viele Handlungsmöglichkeiten im Quartier, kann sehr viel mit den Menschen vor Ort, mit den Akteuren, der Politik, dem Ortsamt, den Schulen, den Kitas gestalten. Ich habe die Mittel dafür. Diesen Spielraum würde ich auf der Senatskanzlei eben anders haben.

„Aber in Bremen bin ich ein Mensch mit sogenanntem Migrationshintergrund. Ich würde mir schon wünschen, als Ortsamtsleiter der Erste zu sein, der mit Migrationshintergrund diese Stelle annimmt. Vielleicht ist das noch nicht so selbstverständlich. Als ich vor 13 Jahren angefangen habe, hat man mich auch gefragt: „Wie heißen Sie denn? Wie wird das ausgesprochen? Aykut? Was ist denn das für ein Name?“ Das waren schon ein paar Punkte, wo man sich seinen Standpunkt erarbeiten musste.“

00:19:55

Simone C. Gaul: Ich habe ein kleines nettes Interview in der Vorbereitung gefunden. Da hat jemand Sie gefragt, mit wem Sie gerne mal einen Tag lang tauschen würden. Also nicht den Job für Ihr Leben lang, aber wenigstens mal für einen Tag. Und da sagten Sie, mit dem Ortsamtsleiter von Osterholz, also dem Stadtteil, in dem Ihr Quartier liegt. Wieso das denn?

Aykut Taşan: Das ist gut, dass Sie das fragen. Der Ortsamtsleiter ist ja übrigens auch bei der Senatskanzlei angestellt, aber vor Ort. Aber er ist von der Politik gewählt, er ist für zehn Jahre gewählt. Und deren Budget und die finanziellen Möglichkeiten, die sie haben, ist etwas geringer als bei uns Quartiersmanagern. Nun ist das ein stückweit Konkurrenz, aber ein bisschen auch gemeinsames Zusammenarbeiten. Wir ergänzen uns da ziemlich gut. Ehrlich gesagt, wenn ich einen Karrieresprung machen will, dann möchte ich als Ortsamtsleiter weiter im Quartier tätig sein und für die Menschen da sein. Deswegen habe ich damals gesagt, dass ich gerne mit dem Ortsamtsleiter einen Tag lang tauschen würde, damit er meine Arbeitszusammenhänge erkennt, und ich seine.

Das Interessante ist, bis vor 13 Jahren, jetzt mittlerweile nicht mehr, gab es keinen Ortsamtsleiter mit Migrationshintergrund. Und auch keinen Quartiersmanager. In Bremen. In anderen Städten weiß ich es nicht. Wir sind in Bremen im Ressort für Soziales angegliedert und beim Amt für soziale Dienste. In anderen Bundesländern können das Kirchen, Wohlfahrtsverbände und Träger sein, wo die Quartiersmanager angestellt sind. Das ist schon etwas Besonderes bei uns, auch mit dem Programm, das wir zur Verfügung haben. Aber in Bremen bin ich ein Mensch mit sogenanntem Migrationshintergrund. Ich würde mir schon wünschen, als Ortsamtsleiter der Erste zu sein, der mit Migrationshintergrund diese Stelle annimmt. Vielleicht ist das noch nicht so selbstverständlich. Als ich vor 13 Jahren angefangen habe, hat man mich auch gefragt: „Wie heißen Sie denn? Wie wird das ausgesprochen? Aykut? Was ist denn das für ein Name?“ Das waren schon ein paar Punkte, wo man sich seinen Standpunkt erarbeiten musste.

00:22:19

Simone C. Gaul: Wir hoffen jetzt einfach, dass die richtigen Menschen diesen Podcast hören und lassen das mal so stehen. (lacht) Manuela, bei euch in der Perspektive ist dieses Instrument Perspektivwechsel sowieso sehr bereichernd. Das fällt mir gerade auch noch mal so auf. Einen Tag lang Jobs tauschen ist eigentlich eine super Idee. Oder vielleicht auch eine ganze Woche.

Aykut Taşan: Kann man machen, auf jeden Fall. Ich fände es auch gut. Wir kennen schon im Grunde genommen unsere Bereiche und wer wie was macht. Wir können das schon ein wenig einschätzen.

„Und dieses Grundstück sollte verkauft werden. Da haben wir gemeinsam gesagt, dass dieses Grundstück nicht einfach für Einfamilienhäuser genutzt werden kann, wovon dann am Ende ein Investor was hat. Sondern wir mussten gucken, dass es dem Gemeinwohl zugefügt wird. Da haben wir es mit vereinten Kräften geschafft, dass dieses Grundstück von einem Träger übernommen worden ist.“

00:22:55

Manuela Dorsch: Gerade an so klassischen Schnittstellen, wo Sie ja auch sitzen, ist es schon spannend. Eine Verwaltung tickt ja ganz anders als vielleicht eine Politik. Und Zivilgesellschaft ist ja dann wieder ganz anders unterwegs. Ich denke, das liegt auch einfach in der Logik, wie die Bereiche organisiert sind. Sie haben vorhin gesagt, dass einer der Gründe, warum Sie nicht aus dem Quartier weg sind, war, dass Sie gestalten möchten. Bei uns in der Initiative ist das was, wo wir ganz stark von überzeugt sind, dass auf kommunaler Ebene großes Gestaltungspotenzial liegt. Zum einen, wenn es um das gelingende Aufwachsen und auch die Teilhabechancen von Kindern geht. Aber auch bei größeren gesellschaftlichen Herausforderungen. Gleichzeitig gibt es eben diese Systembarrieren, wie ich sie gerade genannt habe. Mich würde interessieren, ob Sie ein Beispiel im Kopf haben, wo dieses Potenzial, dieses gemeinsame Gestalten sehr, sehr gut funktioniert hat? Wo alle an einem Strang gezogen haben, man sich super verstanden hat und es einfach super gelaufen ist?

Aykut Taşan: Für uns ist es enorm wichtig, das Quartier zu gestalten. Denn das sehen die Bewohner, das kriegen die mit. Ich muss jetzt ein bisschen raten, wann es ungefähr war, aber muss vor so sechs oder acht Jahren gewesen sein. Die Kirchen haben weniger Mitglieder gehabt und wollten von drei Standorten einen schließen. Das hat natürlich einen Riesenaufschrei gegeben, weil die Menschen mit dieser Kirche und diesem Ort ganz viel verbunden haben. Das war insbesondere für ältere Menschen wirklich ein schwerer Einschnitt.

Und dieses Grundstück sollte verkauft werden. Da haben wir gemeinsam gesagt, dass dieses Grundstück nicht einfach für Einfamilienhäuser genutzt werden kann, wovon dann am Ende ein Investor was hat. Sondern wir mussten gucken, dass es dem Gemeinwohl zugefügt wird. Da haben wir es mit vereinten Kräften geschafft, dass dieses Grundstück von einem Träger übernommen worden ist. Von der sogenannten Bremer Heimstiftung. Dort ist ein neues Haus konzipiert worden, wo wir uns auf Bundesmittel zu Mehrgenerationenhäusern beworben haben. Wir haben den Zuschlag erhalten, wo heute ein Ort entstanden ist, wo Wohnen stattfindet. Unterschiedlichster Altersgruppen, auch Menschen mit Pflegebedürfnissen, und aber auch Cafés, Gruppenangebote, Kurse. Und die Menschen, die damals in die Kirche gegangen sind, können heute in diese Gruppenräume gehen, haben Teilhabemöglichkeiten, können Cafés nutzen. Es gibt Angebote, Sommerfeste, die dieses Mehrgenerationenhaus umsetzt.

Da haben alle den Schock, den sie am Anfang hatten, dass die Kirche den Standort aufgeben will, gut verarbeitet. Wo wir es gemeinsam geschafft haben, dort diesen Standort als Leuchtturmprojekt umzusetzen. Und als Erinnerung haben wir die Kirchenglocke aufbewahrt, um die Menschen auch mitzunehmen. Diese hängt jetzt an diesem Gebäude. Sodass wir auch einen Bezug dahin geschafft haben. Aber wir haben wirklich mit der engagierten Leitung vor Ort es geschafft, die Menschen an dieses Haus zu binden. Und über alle Konfessionen und alle Nationen hinweg.

„Sie müssen den Menschen auf Augenhöhe begegnen. Das ist das Rezept. Wenn Sie glauben, Sie kommen als Quartiersmanager von einer höheren Position und versuchen denen das zu erklären, dann erkennen die das. Die sind nicht doof und die wissen das. Sie müssen die ernstnehmen. Sie müssen mit denen zusammen die Projekte gestalten und sie auch einbinden.“

00:26:10

Manuela Dorsch: Das zeigt schön, was bei den Menschen ankommt, wenn wirklich alle gemeinsam an einem Strang ziehen. Das war jetzt ein sehr, sehr positives Beispiel. Gibt es denn aus Ihrer Sicht, Faktoren, die helfen, dass Kooperation gelingt? Beziehungsweise was könnte sich noch verbessern, damit sowas öfters passiert?

Aykut Taşan: Wichtig ist, im Quartier, egal wer das ist, ob das Menschen mit Sprachschwierigkeiten sind, Menschen mit Behinderungen sind, Frauen, Männer, Kinder sind, Sie müssen den Menschen auf Augenhöhe begegnen. Das ist das Rezept. Wenn Sie glauben, Sie kommen als Quartiersmanager von einer höheren Position und versuchen denen das zu erklären, dann erkennen die das. Die sind nicht doof und die wissen das. Sie müssen die ernstnehmen. Sie müssen mit denen zusammen die Projekte gestalten und sie auch einbinden. Wichtig ist, die gesamten Kooperationspartner zusammenzuholen, an einen Tisch zu holen. Wir haben den Arbeitskreis Schweizer Viertel, der setzt sich mit Problemlagen auseinander, mit neuen Projekten, mit Ideen, mit Herausforderungen, die im Quartier passieren. Wir haben eine AG Jugend, wo die Jugendeinrichtungen, die Schulen, die Kitas zusammenkommen, sich austauschen. Wir haben einen Arbeitskreis Kinder, wo Kinder eher das Thema sind. Aber wir haben auch das Quartiersforum, wo Programmgelder und -mittel mit den Bewohnern vor Ort entschieden werden und bewilligt werden. Und das im Konsensverfahren. Wenn Sie morgen in unser Forum kommen und sagen, dass wir öffentliche Gelder ausgeben und Sie das nicht so gut finden, für einen Migrantenfahrradkurs, was man eigentlich schon im Kindergarten gelernt haben sollte und sagen, dass Sie gegen dieses Projekt sind, dann könnten Sie mit einer Stimme dieses Projekt verhindert.

Das passiert in der Regel nicht, denn viele sind im Netzwerk unterwegs, kennen sich. Man möchte, dass viele Projekte umgesetzt werden. Aber in der Regel werden diese Projekte im Konsensverfahren fürs Quartier mit den Akteuren, mit den Bewohnern, mit der Politik, mit dem Ortsamt zusammen entschieden. Das trägt natürlich zu einem Wir-Gefühl bei. Weil alle sich ernstgenommen fühlen.

„Alle dürfen in die Forumssitzung, auch in die Arbeitskreise. Das ist keine geschlossene Gruppe, sondern alles öffentlich. Und man sieht auch, wie viel Geld für welches Projekt ausgegeben wird.“

00:28:29

Simone C. Gaul: Wer sind denn alle? Wer sitzt denn in diesem Gremium, das das entscheidet, drin? Gibt es dann gewählte Bewohner:innen? Oder kann da jeder einfach hinkommen und sagen, dass er heute bei der Sitzung dabei sein möchte?

Aykut Taşan: Genau. Die Sitzungen sind öffentlich und jeder kann daran teilnehmen. Man muss sich auch nicht anmelden. Man ist auch kein Abgeordneter oder Delegierter, der in die Sitzung kommen darf. Jeder, auch Jugendliche, Kinder, Eltern, Erwachsene, Politiker, Lehrer, Schüler, Kita-Leitungen, Trägervertreter, Polizei, Amt, alle sind in diesen Sitzungen mitvertreten.

Die kommen nicht immer alle. Aber in der Regel sind es zwischen 30 und 50, die dann zu den Sitzungen kommen und dann über die Projektanträge und Problemlagen beraten und entscheiden. Manchmal gibt es Themenschwerpunkte. Wenn das Thema Müll im Quartier aufkocht, oder Kriminalität, oder Parkplätze, oder Einrichtungen, dann wird dieses auch als Schwerpunktthema genommen und miteinander diskutiert. Genau. Alle dürfen in die Forumssitzung, auch in die Arbeitskreise. Das ist keine geschlossene Gruppe, sondern alles öffentlich. Und man sieht auch, wie viel Geld für welches Projekt ausgegeben wird.

„Wichtig ist für uns, dass wir dahingehen, wo die Menschen vor Ort sind.“

00:29:39

Simone C. Gaul: Das ist ein tolles Beteiligungssystem dann auch wieder. Stichwort Partizipation. Da hätte ich eine letzte Nachfrage zu diesem Bereich: Was gibt es da konkret noch für Instrumente? Wenn man jetzt überlegt, dass andere Leute diesen Podcast hören und sich denken, dass sie auch gern die Menschen bei sich beteiligen würden, wie würde das denn gehen?

Aykut Taşan: Wichtig ist für uns, dass wir dahingehen, wo die Menschen vor Ort sind. So eine Quartiersforumssitzung ist schön und nett, da wird viel diskutiert und viel Geld ausgegeben für sinnvolle Projekte. Mit dem Projekt Wohnen in Nachbarschaften und soziale Stadtentwicklung oder sozialer Zusammenhalt. Wichtig ist es, die Leute dort abzuholen, wo sie sind. Unser Quartier ist von der Fläche her nicht ganz groß, aber wenn Sie eine Veranstaltung im Café Schweizer Viertel mit einer Tagesordnung machen, dann kommt eine bestimmte Gruppe, die das interessiert, die das mitmacht. Das ist ja auch nicht jedermanns Sache, zwei oder drei Stunden da zu sitzen. Da hat man andere Aufgaben. Da ist es vielleicht wichtiger, die Kinder zu versorgen. Und da ist es schon wichtig, dass wir die Menschen vor Ort abholen.

„Da ist es so, dass wir verschiedenste Möglichkeiten einer Beteiligung wirklich vor Ort umsetzen, auf diesem Platz. Wir bereiten das mit einem Catering vor, wir bereiten das mit verschiedensten Workshop-Angeboten vor. [...] Und das bedeutet natürlich schon einen enormen Aufwand. Aber auf der anderen Seite sieht man die Ergebnisse hinterher auch. Das ist für ein Quartier und deren Bewohner natürlich klasse.“

00:30:53

Simone C. Gaul: Klingeln Sie dann an den Haustüren oder sitzen Sie den ganzen Tag auf der Bank?

Aykut Taşan: Gute Frage. Ich mache das mal an einem Beispiel fest. Wir wollen eine Fläche neugestalten, wo dann Sitz- und Aufenthaltsmöglichkeiten stattfinden sollen. Und Spielmöglichkeiten. Da ist es wirklich so, dass wir ein Banner aufhängen. Dass wir die Einwohner mit Einladungen in den Briefkästen informieren. Wenn wir sie kennen, wenn wir Multiplikatoren haben, dass wir das in die Hauseingänge geben. Wir sagen, dass wir an dem Tag zum Beispiel einen Spielplatz gestalten wollen. Es sollen doch bitte alle dazu kommen und wir gucken dann gemeinsam, was vielleicht Bedarfe und Wünsche sind.

Da ist es so, dass wir verschiedenste Möglichkeiten einer Beteiligung wirklich vor Ort umsetzen, auf diesem Platz. Wir bereiten das mit einem Catering vor, wir bereiten das mit verschiedensten Workshop-Angeboten vor. Dass man an verschiedensten Tischen seine Bedarfe, Wünsche äußert und diese dann auch notiert werden. Ein anderes Beispiel: Weil wir den Freiraum noch mehr im Außenbereich gestalten wollen, haben wir Workshops mit einem externen Büro durchgeführt. Wo wir ein externes Büro eingeladen haben, die einen Workshop vorbereitet haben, die einen Workshop umgesetzt haben, mit den Bewohnern vor Ort. Und dann diese Ergebnisse zusammenfassen und dann in eine Planung fließen lassen. Und diese Planung dann versuchen auf verschiedensten Ebenen in der Verwaltung zu finanzieren.

Fürs Schweizer Viertel haben wir in der Vergangenheit ziemlich gut an Mitteln eingeworben. Ich sage mal, mit dem letzten Integrierten Entwicklungskonzept konnten wir 7,6 Millionen fürs Schweizer Viertel holen. Davor haben wir mit dem Konzept drei Millionen Euro ins Schweizer Viertel geholt, die dann natürlich mit anderen Mitteln wie der Wohnungsbaugesellschaft zusammen komplementiert werden. Und dann in verschiedenen Projekten umgesetzt werden. Und das bedeutet natürlich schon einen enormen Aufwand. Aber auf der anderen Seite sieht man die Ergebnisse hinterher auch. Das ist für ein Quartier und deren Bewohner natürlich klasse.

„Ich wünsche mir für unsere benachteiligten Quartiere viel mehr Ressourcen und viel mehr finanzielle Unterstützung, um die Teilhabechancen von benachteiligten Bewohnerinnen und Bewohnern zu verbessern.“

00:33:04

Manuela Dorsch: Ja, Bürger:innen an Entscheidungen beteiligen, die dann direkt in den Planungsprozess der Verwaltung einfließen, so haben Sie das gerade beschrieben. Das ist großartig, genauso wünscht man es sich. Spräche für mich dafür, dass so eine Stelle des Quartiersmanagers in jeder Kommune oder in jedem Raum, nicht nur in benachteiligten Räumen, sinnvoll wäre. Wie stehen Sie dazu?

Aykut Taşan: Ich wünsche mir für unsere benachteiligten Quartiere viel mehr Ressourcen und viel mehr finanzielle Unterstützung, um die Teilhabechancen von benachteiligten Bewohner:innen und Bewohnern zu verbessern. Zu Ihrer Frage, ob jedes Quartier einen Quartiersmanager braucht: Das mag durchaus sein, aber ich glaube, dass in anderen gutaufgestellten Quartieren ganz viele Möglichkeiten von den dort lebenden Bewohnern von sich aus kommen, zum Beispiel in Form von Engagement, finanzieller Ressourcen und Möglichkeiten. Zum Beispiel werden sie ihren Anwalt einschalten, wenn sie keinen Kitaplatz kriegen. Und sie werden auf ihren Kitaplatz drängen und das auch durchsetzen. Das können unsere Bewohner nicht. Die überlegen sich, ich überspitze das jetzt - ob sie bis zum Monatsende noch das Richtige einkaufen können, um den Monat zu überbrücken. Die können sich keinen Anwalt leisten. Für uns ist es wichtig, Angebote und Möglichkeiten zu schaffen. In den gut situierten Quartieren sollte es auf jeden Fall Ortsamtsleiter geben. Aber in den benachteiligten Quartieren braucht es einen Quartiersmanager, der für die Bewohner und Bewohner:innen da ist und sie in ihrem Lebensraum unterstützt.

„Da ist es schon unsere Aufgabe, für die Bewohner und fürs Quartier zu gucken, was es bedeutet, wenn die Bestände nicht saniert sind. Das bedeutet dann, dass noch mehr kaputtgeht, dass noch mehr Vandalismus passiert, dass dunkle Ecken entstehen, Angsträume entstehen. Deswegen ist es wichtig, in den benachteiligten Quartieren einen Quartiersmanager zu haben, der auch diese Ebenen mitbespielt und die Bewohner dabei unterstützen kann, die Problemlagen zumindest zu reduzieren, manchmal sogar zu beseitigen.“

00:34:55

Simone C. Gaul: Das ist eine ganz schöne Differenzierung, die Sie da aufmachen. Ich glaube, das ist genau der Punkt, den Manuela klarmachen wollte. So eine Schnittstelle zu den Bürger:innen, die wirklich niedrigschwellig ist, tut jedem Viertel gut, egal ob gut situiert oder benachteiligt. Aber das, was Sie jetzt gerade gesagt haben, macht es für mich auch noch mal klarer, wie dringend es in Ihrem Fall ist.

Aykut Taşan: Ich möchte noch ein Beispiel mit der Wohnungsbaugesellschaft kurz erwähnen. Da war es so, dass die Bewohner wirklich ratlos waren. Da hat es bei denen ins Dach reingeregnet, die Heizung war kalt, die Wände waren feucht und schimmelig. Da musste ich als Quartiersmanager gucken, wie wir die Wohnungsbaugesellschaft dazu bekommen, dass sie ihre Bestände saniert. Da haben wir mit der Uni Bremen eine Erhebung gemacht, was die Wohnungen bei den Menschen auslösen. Welche psychischen und gesundheitlichen Probleme ausgelöst werden.

Da haben wir eine Dokumentation zusammengefasst. Wir haben mit der Wohnungsbaugesellschaft darüber gesprochen. Wir kennen auch die Presse. Das war in der Presse sehr oft und wir haben das Fernsehen dazu geholt, wir haben die Bewohner interviewt. Das war natürlich schon so, dass wir da ein wenig Druck aufgebaut haben. Das hat zu dem Erfolg geführt, dass diese Wohnungsbaugesellschaft ihre Bestände irgendwann saniert hat. Und wir heute einen sehr guten Standard haben.

Mittlerweile arbeitet die Wohnungsbaugesellschaft sehr gut mit uns zusammen, wirklich bei allen Problemlagen, Festen, was sie dazu beitragen können, sind sie mit dabei. Selbst in unseren Sitzungen sitzen sie mittlerweile, in den Quartiersforumssitzungen. Sodass wir heute sagen, dass es ein Erfolg gewesen ist. Das hätten unsere Bewohner alleine nicht hinbekommen. Die Gutbürgerlichen würden klagen, wenn sie Schimmel in der Wohnung haben. Sie würden ihren Anwalt einschalten und Mietminderung durchsetzen. Oder die Wohnung wechseln.

Unsere Bewohner, nicht alle, sind froh, dass sie überhaupt einen Wohnraum haben. Manchmal ist es auch so, dass sie deswegen erst recht nichts gegenüber der Wohnungsbaugesellschaft sagen. Da ist es schon unsere Aufgabe, für die Bewohner und fürs Quartier zu gucken, was es bedeutet, wenn die Bestände nicht saniert sind. Das bedeutet dann, dass noch mehr kaputtgeht, dass noch mehr Vandalismus passiert, dass dunkle Ecken entstehen, Angsträume entstehen. Deswegen ist es wichtig, in den benachteiligten Quartieren einen Quartiersmanager zu haben, der auch diese Ebenen mitbespielt und die Bewohner dabei unterstützen kann, die Problemlagen zumindest zu reduzieren, manchmal sogar zu beseitigen.

00:37:41

Simone C. Gaul: Herr Taşan, das klingt nach einem tollen Arbeitsalltag, den Sie haben. Und das klingt auch nach einer tollen Rolle, die Sie da haben. Wahrscheinlich sind die Bewohner*innen sehr dankbar, dass es diese Strukturen gibt. An dieser Stelle würde ich sagen: Alles Gute. Toll, dass Sie da waren und uns aus Ihrem Arbeitsalltag erzählt haben. Und aus Ihrer Lebensrealität. Danke.

Aykut Taşan: Vielen Dank für die Einladung und Ihnen auch alles Gute. Danke schön.

00:38:16

Simone C. Gaul: Das war unsere Kommunen-Podcastfolge aus Bremen. Vielen Dank fürs Zuhören. In den Shownotes haben wir wie immer weitere Informationen für Sie zum Nachlesen zusammengestellt. Da geht es dieses Mal um Quartiersmanagement oder auch um das Schweizer Viertel. Unsere neue Folge erscheint dann wieder in zwei Wochen, allerdings ab jetzt immer mittwochs. Nicht wundern, wenn Sie dienstags noch keinen neuen Kommunen-Podcast finden. Unser neuer Erscheinungstag ist ab jetzt der Mittwoch.

In zwei Wochen wird es wieder spannend. Wir sprechen mit der engagierten Jugendhilfeplanerin der Stadt Halle. Und natürlich freuen wir uns, wenn Sie wieder dabei sind. Wenn Sie uns kontaktieren möchten, wenn Sie Lob oder Kritik haben, wenn Sie ein Thema haben oder einen Gast für unseren Podcast vorschlagen möchten, dann schreiben Sie uns gerne an podcast@kommune360.de.

Der Kommunenpodcast ist eine Produktion der Initiative der Kommune 360°. Und die Initiative ist ein Projekt der Aurelis Stiftung, der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung und von PHINEO. Ein Dank geht außerdem an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, das diesen Podcast unterstützt. Danke fürs Zuhören und hoffentlich bis in zwei Wochen.

Sprecher: Der Kommunenpodcast. Zukunftsthemen für kommunale Gestalter:innen.

Nachgefragt

00:28:39

Simone C. Gaul: Wie gesagt, beim Planspiel, da geht es ja vor allem darum, den eigenen Standpunkt zu verlassen und einen Perspektivwechsel vorzunehmen. Wir machen das jetzt auch hier in unserem Podcast und wechseln mal die Perspektive. Wir haben nämlich für unsere Rubrik Nachgefragt mit Uwe Kramer gesprochen. Uwe Kramer ist der Vorsitzende des Unterausschusses Jugendhilfeplanung in Halle/Saale und er arbeitet für einen freien Träger, er ist also ein Vertreter derjenigen, über die wir jetzt auch viel gesprochen haben. Er hat auch beim Planspiel mitgemacht und wir wollten von ihm wissen, wie er das Spiel erlebt hat. #00:28:39#

„So kam die Überlegung, mal ein anderes Vorhaben aufzusetzen und einen Schritt zurückzugehen und zu überlegen, wie Veränderung funktioniert. Was sind die Handlungslogiken in der Verwaltung? Was sind dort im Team die Entwicklungen und die Werte, die eine Veränderung blockieren?“